Vom stillen Pfau

Autor(en): **Hediger, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **38 (1945)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-987076

Nutzungsbedingungen

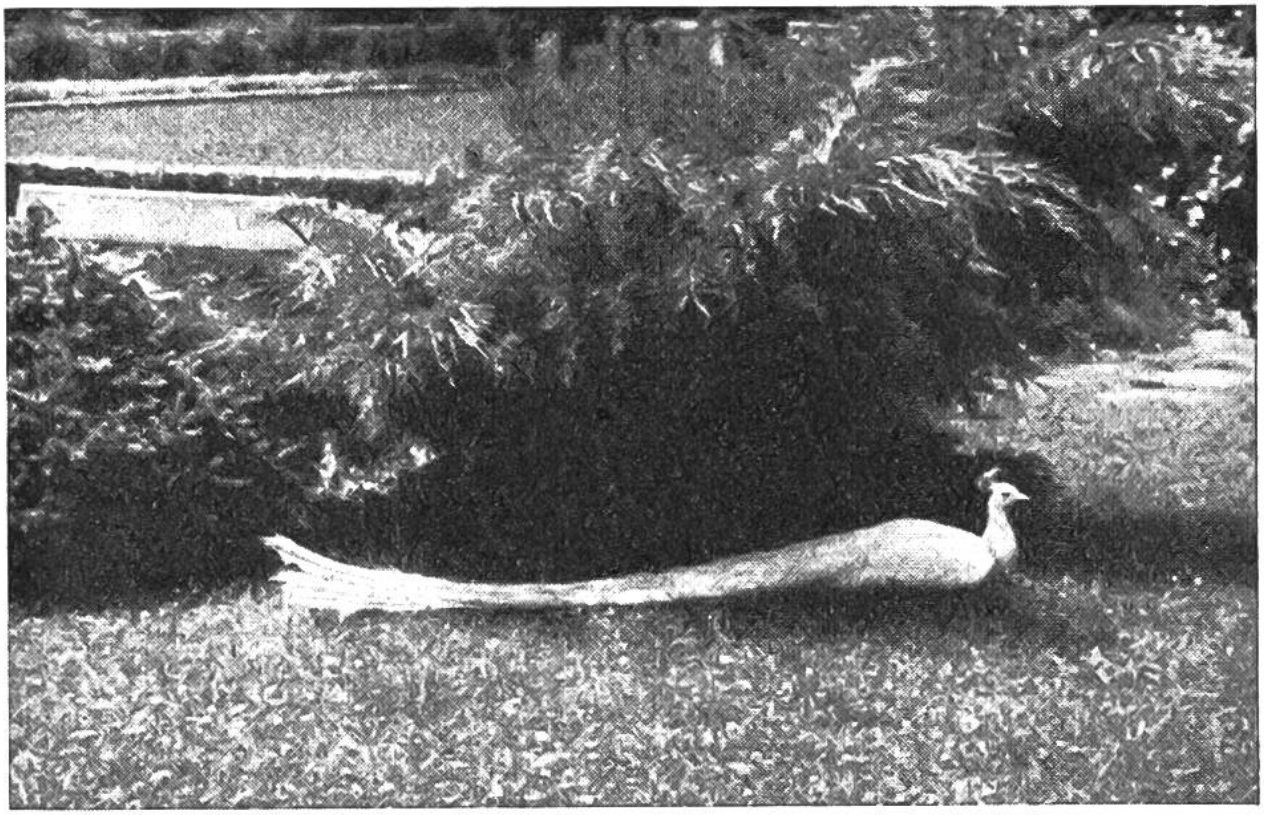
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

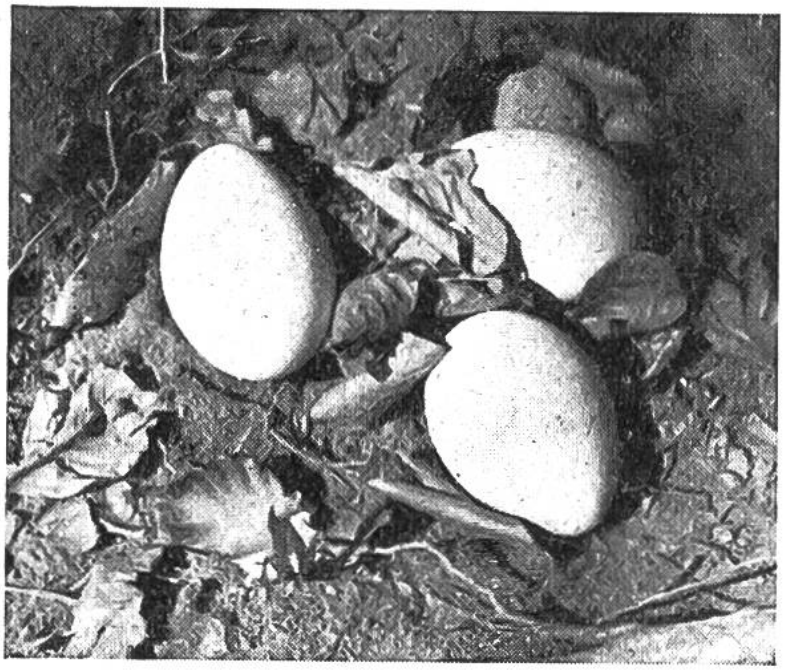


Weisser Pfau, in der Deckung und im Schatten eines Strauches mit angezogenen Beinen ruhend.

VOM STILLEN PFAU.

Wenn vom Pfau die Rede ist, so stellt man sich diesen Riesenvogel aus dem indischen Dschungel gewöhnlich vor, wie er mit seinem durchdringenden Geschrei die Vorsommertage erfüllt und mit dem funkelnden Rad seiner aufgerichteten Prachtfedern raschelnd und zitternd immer wieder das Entzücken jedes Betrachters hervorruft. So eindrucksvoll auch diese bekannteste Seite des indischen Wundervogels ist — er hat noch andere Seiten, die nicht weniger wunderbar, aber dafür schwieriger zu beobachten sind.

Es gibt Zeiten, da sich der Pfauhahn nicht mit gellender Stimme und voll entfaltetem Prunkgefieder seinen Hennen, den zuschauenden Menschen und den vielen auf ihn gerichteten Photoapparaten zeigt, sondern sich ganz allein in einen stillen schattigen Winkel zurückzieht, um die Ruhe zu geniessen. Für einen so grossen und auffälligen Vogel ist dies in den Parkanlagen und Tiergärten, deren lebenden Schmuck er bilden soll, gewiss nicht immer leicht.



So sieht ein Pfau-Gelege aus.

Am Abend schwingen sich die Pfauen in die Kronen der höchsten Bäume, um dort, von den Menschen ungesehen, zu schlafen. Aber am Tage lieben sie es, sich am Boden ihrer ganzen Länge nach hinzulegen und einmal die Beine völlig zu entlasten, wie das auf einem Ast wohl nie in solchem Masse möglich ist. Oder sie legen sich auch seitlich hin, strecken die Beine weit aus und buddeln sich wohlig in die trockene Erde. Die Pfauen sind Meister im Ausfindigmachen solcher Örtlichkeiten, wo sie, selbst in belebten Gartenanlagen, ganz allein und unbeobachtet sein können. Da lassen sie sich denn auch nicht gerne überraschen, und deshalb bekommt man Bilder von radschlagenden Pfauen viel häufiger zu sehen als von solchen, die sich heimlich zur Ruhe zurückgezogen haben.

Noch viel versteckter als die ruhenden Pfauhähne leben die Hennen, die im Sommer mit dem Bebrüten ihres Geleges beschäftigt sind; sie beim Brüten zu Gesicht zu bekommen, bedeutet geradezu eine Seltenheit. Ist es nicht merkwürdig, dass dieser Riesenvogel, der sich bei Überfällen vor seinen Feinden in die Bäume flüchtet und auch die gefahrvollen Nächte im Schutze hoher Baumkronen zubringt, ausgerechnet den entscheidendsten Zeitabschnitt seines Lebens, die Brutzeit, auf ebener Erde zubringt? Die Pfauhenne baut

Brütende Pfauhenne. Das einfache Braun und Grau ihres Gefieders ist eine ausgezeichnete Schutzfärbung, so dass sich der Vogel kaum von der Unterlage abhebt.

sich keinen Horst hoch oben über den Boden, um ihre grossen Eier hineinzulegen, sondern legt sie irgendwo zwischen dürren Blättern und vermodernden Zweigen auf die blosse Erde, mit Vorliebe am Fusse dicker Baumstämme zwischen starken Wurzelabzweigungen.

Ohne je abgelöst zu werden und ohne dass der Hahn sich im geringsten um sie kümmert, behütet und bebrütet die Pfauhenne ihre 2 bis 8 Eier während 30 Tagen bei jeder Witterung, im glastenden Sonnenschein wie im peitschenden Regen. Nur eine kurze Pause von etwa einer halben Stunde gönnt sie sich täglich im Laufe des Vormittags, um sich ein wenig Bewegung zu verschaffen, ihre Notdurft zu verrichten, zu trinken und die nötigste Nahrung aufzupicken. Dann kommt sie auf Schleichwegen wieder zu ihrem Gelege zurück, um diesem von neuem die notwendige Brutwärme zu spenden, bis nach einem langen Monat die Kücken die Eischalen sprengen.

H. Hediger.